

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 99 (1966)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

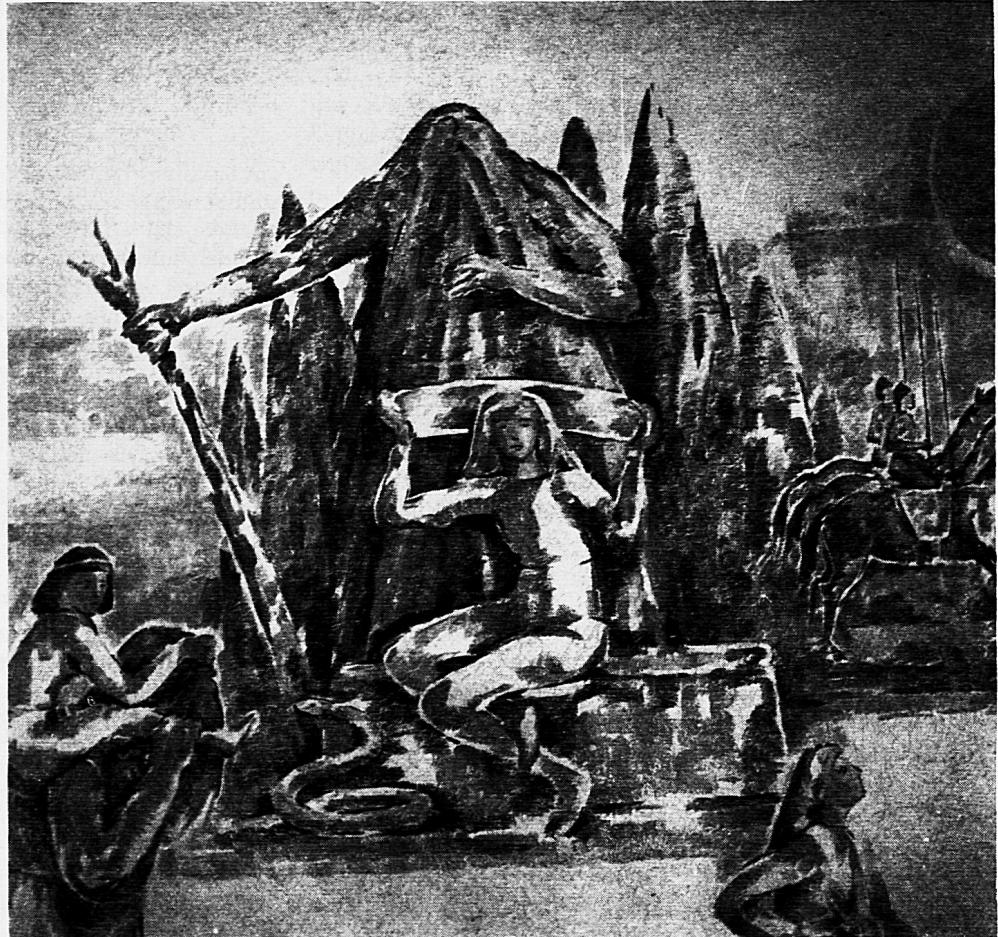
48

Organ des Bernischen Lehrervereins
99. Jahrgang, Bern, 19. November 1966

Redaktion: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8,
3018 Bern/Postfach, Telephon 031 · 66 03 17
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
3011 Bern, Brunngasse 16, Telephon 031 · 22 34 16

Organe de la Société des instituteurs bernois
99^e année, Berne, 19 novembre 1966

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner,
chemin des Adelles 22, 2800 Delémont, tél. 066 · 2 17 85
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
3011 Berne, Brunngasse 16, téléphone 031 · 22 34 16



Der Eisenhans, Ausschnitt
aus dem Wandbild
von Willy Hug, Büren,
in der Pausenhalle
des Primarschulhauses
Rüti b. Büren a. A.

Berner Schulblatt – L'Ecole Bernoise

99. Jahrgang, Bern, 19. November 1966

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brungasse 16, 3011 Bern, Telefon 031·22 34 16, Postcheck 107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031·52 16 14.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 21.— (inkl. «Schulpraxis» Fr. 27.—), halbjährlich Fr. 10.50 (13.50).

Insertionspreis: 28 Rp. die einspaltige Millimeterzeile.

Annoncenregie: Orell Füssli-Annoncen AG, 3001 Bern, Zeughausgasse 14, Telefon 031·22 21 91, und übrige Filialen · Druck: Eicher & Co., Bern

Burgdorf», aus älteren Quellen und eigenen Nachdichtungen von Volksdichtungen und Bänkelsängergeschichten. Zum II. Teil sind auch die Mitglieder des BMV Sektion Oberaargau/Unteremmental eingeladen.

Sektion Trachselwald des BLV. Sektionsversammlung: Donnerstag, 24. November, 13.30, im Restaurant Rössli Wasen i. E. Traktanden gemäss Zirkular. Im 2. Teil spricht Gottfried Hess (früher i. Kurzenei) zu uns.

Sektion Zollikofen des BLV. Sektionsversammlung: Mittwoch, 23. November, 14.00 im Singsaal des Sekundarschulhauses in Bremgarten. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Ehrungen; 4. Vortrag. Herr Heinz Hugi, Generalsekretär der Helvetas in Zürich, spricht über die technische Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern (Der offizielle Beitrag der Schweiz an die Entwicklungshilfe). Anschliessend zeigt er den Tonfilm «Dschai Nepal».

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Inhalt – Sommaire

Einer Kranken zugedacht	823
Lanpädagogik? Ja!	823
Zur Diskussion Fluorprophylaxe	825
† Gottlieb Kobel	826
Kommentiert und kritisiert	827
Fortbildungs- und Kurswesen	827
Verschiedenes	828
Une plaine	229
Une gloire fulgurante et mondiale: P. Teilhard de Chardin	229

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Montag, 21. Nov. 1966, 12 Ubr (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil – Partie officielle

Sektion Bern-Stadt des BLV. Als Mitveranstalterin der Vortragsreihe «Grenzfragen und Probleme der modernen Medizin» der Freistudentenschaft Bern empfiehlt die Sektion den 1. Vortrag vom Dienstag, 22. November, 20.15, in der Aula der Universität Bern. Prof. Dr. Hans Nachtshem, langjähriger Direktor des Max-Planck-Instituts für Vergleichende Erbbiologie und Erbpathologie, spricht über das Thema: Übervölkerungsgefahr – Weltproblem Nummer 1.

Sektion Aarberg des BLV. Herbst-Sektionsversammlung: Mittwoch, 23. November, 15.00, im «Bären», Lyss. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen und Neuaufnahmen. 3. Orientierung über das obligatorische Thema «Schüler und Fernsehen». 4. Verschiedenes. 5. Vortrag von Herrn Ing. Franz Pareth: «Probleme der Regionalplanung». Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Sektion Burgdorf des BLV. Sektionsversammlung: Mittwoch, 23. November, im Hotel Stadthaus, Saal 1. Stock, Burgdorf. 14.00: I. Teil: Geschäftliches. Traktanden: 1. Begrüssung; 2. Protokoll; 3. Kassabericht; 4. Mutationen; 5. Ehrung; 6. Verschiedenes. Die Ehrung wird umrahmt durch Lieder, gesungen von einem Chor der Sekundarschule Burgdorf. 15.00: II. Teil. Sergius Golowin, Burgdorf, «Sagen von

Kantonaler Verband bernischer Arbeitslehrerinnen. Präsidentinnenkonferenz 1966. 26. November, 9.30, Restaurant Vegetaris, Neuengasse 15, Bern. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Verhandlungen und gewerkschaftliche Fragen; 3. Verschiedenes. Nachmittags Besichtigung des Logierhauses des BLV.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Samstag, 19. November, 16.00–18.00, in der Aula des Gymnasiums Neufeld (Johannes-Passion).

Lehrergesangverein Burgdorf. Samstag, 19. November, 14.30, Probe in Thun. Donnerstag, 24. November: 17.15, Probe in Burgdorf. Samstag, 26. November: 15.00, Hauptprobe in der Kirche Thun und 20.15 Konzert. Samstag, 27. November: 15.30, Konzert in der Kirche Burgdorf. Weihnachtsoratorium von Bach.

Lehrerturnverein Burgdorf. Turnhalle Kirchberg, Burgdorf, Montag, 21. November, Lektion Mädchenturnen 2. Stufe; ab 18.00 Korbball, Volleyball.

Lehrerturnverein Thun. Neufeldturnhalle, Freitag, 25. November, 16.30, Lektion mit Kehre, Volleyball.

Konzertanzeige. Der Lehrergesangverein Oberaargau führt am Samstag, 19. November, 20.15, in der Kirche Langenthal, und Sonntag, 20. November, 16.00, in der Kirche Herzogenbuchsee das Gloria von Vivaldi und den 100. Psalm von Händel auf. Unter seinem neuen Leiter, Alban Roetschi, Solothurn, musizieren ferner die Solisten Gisela Gehrig, Sopran, Marianne Steiner, Alt, und Ernst Denger, Bass, alle Basel, und das Orchester des Konservatoriums Bern (Leitung Theo Hug), welches das Programm mit dem Konzert für Streicher Nr. 1 in G-Dur von Pergolesi bereichert. Es handelt sich um ein gediegernes Chor- und Orchesterkonzert, das zahlreichen Besuch auch von auswärts verdient.

Orchester der musikpädagogischen Vereinigung Bern. Kirche Wohlen, Sonntag, 20. November, 20.30, Kirche Jegenstorf, Freitag, 25. November, 20.15, Programm: 1. Pergolesi, Concertino Nr. 2 in G. 2. J. Chr. Bach «Ach, dass ich Wassers gnug hätte», Altkantate. 3. P. Hindemith, Trauermusik für Viola und Streichorchester. 4. J. S. Bach «Ich habe genug», Basskantate. 5. W. A. Mozart, Sinfonie in G, KV 45 a, komponiert im Alter von 12 Jahren. Solisten: Katharina Henzi, Alt; Hans-Rudolf Begert, Bass; Walter Gull, Viola. Leitung: Toni Muhmenthaler. Eintritt frei. Kollekte.

Freie Pädagogische Vereinigung. Kontraktions Tagung über den programmierten Unterricht. Samstag, 3. Dezember, in der Schulwarte Bern. Vorträge: 14.15 Dr. A. Stadlin, Zürich. 16.00 Dr. E. M. Kranich, Stuttgart. 20.15 Kontraktions Podium. Gesprächsleiter: M. Rychner, Zentralsekretär, Bern.

Einer Kranken zugedacht

Von Monika Meyer-Holzapfel

Vor deinem Fenster liess ein Kind im Spiel
Auf glatten Weiher einen Kiesel prallen:
Ein kurzer Flug – und dann ein jähes Fallen –
Schon sank der Stein ins unbekannte Ziel.

Wo aus der Helle er ins Dunkel fuhr,
Da hebt das Wasser sich, ein Ring in Ringen –
Ein Grösserwerden und ein Weiterschwingen:
Er liegt nun still, doch wandert seine Spur.

Liess nicht auch uns die höchste Hand entgleiten
Als kleinen Stein? Wird sich geringes Tun
Zu grössern, immer grössern Kreisen weiten?

Wird, was wir hier auf Erden uns erstreiten,
Zu ewigen Gestaden hin sich breiten,
Wenn wir im Meere des Vergessens ruhn?

Aus *Mosaiksteine*, Sonette von Monika Meyer-Holzapfel
(Benteli Verlag Bern, 1965, Fr. 6.80.)

Landpädagogik? Ja!

Wer eine landpädagogische Tagung veranstaltet, setzt sich dem Verdacht aus, er verteidige Stellungen, die nicht mehr zu halten sind. Landpädagogik? Gibt es die ländliche Welt noch, für die sich eigengeprägte erzieherische Ziele setzen lassen? Muss nicht jede pädagogische Zielsetzung heute und in Zukunft davon ausgehen, dass die Industriekultur unausweichlich zur Lebensform der ganzen Erdbevölkerung wird? Dann könnte ja «Landpädagogik» nicht viel anderes bedeuten als: Samariterdienst in musealen Heimatschutzreservaten!

Solche Befürchtungen versuchte die Tagung in der Reformierten Heimstätte Gwatt zu widerlegen. Die Kommission für ländliche Kultur der Ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern setzte den Tagungsteilnehmern als Thema vor: Der Erzieher auf dem Lande – seine Verantwortung in der heutigen Zeit. Rund sechzig Bäuerinnen und Bauern, Lehrerinnen und Lehrer verschiedener Stufen, Pfarrer und Beamte der bernischen Regierung folgten den fünf Referaten und einem Podiumsgespräch. In einzelnen Diskussionsgruppen und im Plenum sprachen sie sich über das Thema aus. Die gemeinsame Erörterung von Problemen des Lebens auf dem Lande schärfe den Blick für Erhaltenswertes und Erneuerungsbedürftiges in den ländlichen Lebensformen. Sie förderte das Verständnis für junge Lehrer, die ihr Amt auf dem Land antreten und oft nur schwer Kontakt finden können.

Wir resümieren hier nicht die einzelnen beeindruckenden Referate. Ohne Vollständigkeit anzustreben, fassen wir einzelne Gesichtspunkte zusammen, die in Vorträgen und Diskussionen wiederholt aufgetaucht sind.

1. Eine geschlossene Bauernwelt und reine Bauerngemeinden gibt es nicht mehr

Es ist auffallend, dass die deutschschweizerische Literatur bis vor kurzem die bäuerliche Lebensform unermüdlich dargestellt hat, von Gotthelf über Jakob Bosshart,

Huggenberger, Gfeller bis zu vielen anderen. Lesestücke aus ihren Werken sind bis heute die pièces de résistance vieler Schullesebücher geblieben. Sagen die Dichter – und mit ihnen die Lesebuchautoren – im bäuerlichen Dasein eine unvergängliche Urform, die aus jeder Bedrohung zu retten war?

Ungeachtet der Schilderer des Bauernlebens belehren uns täglich eigene Erfahrungen und statistische Zahlen, dass die bäuerliche Bevölkerung zu einer Minderheit geworden ist. Seit Jahrzehnten ist ein massiver Verstädterungsprozess im Gange, nicht nur in unserem Lande. Das sechswöchige Dorfpraktikum für Absolventen westdeutscher Pädagogischer Hochschulen ist bezeichnenderweise «nicht auf landwirtschaftliche Tätigkeit beschränkt, sondern ein Dorfpraktikum, bezogen auf das ganze, heute nicht mehr rein bäuerliche Sozialgebilde Dorf, das im Rahmen des neu sich bildenden Stadt-Land-Kontinuums verstanden werden muss. Demgemäß werden vorzugsweise Landkreise gewählt, die entweder im Einzugsgebiet einer Großstadt liegen, wodurch das Pendler-Problem besonders deutlich gemacht werden kann, oder die eine instruktive Mischung von Landwirtschaft und Industrie aufweisen.» (F. Zwilgmeyer: Dorfpraktikum und Pädagogische Hochschule)

2. Dennoch: Ländliche Welt mit ihren spezifischen Werten

Trägt das Dorfpraktikum nach deutschem Muster den gewandelten ländlichen Verhältnissen auch ausdrücklich Rechnung, so sieht es doch den Schwerpunkt der Erfahrungen, die es vermitteln will, im Sozial- und Arbeitsleben des Bauernhofes. Es gibt also offenbar Kriterien, nach denen ländliche Lebensformen mit eigenständigen Werten heute noch gefunden werden können. Solche Kriterien sind die bäuerlich-handwerkliche Wirtschaftsgemeinschaft «unter einem Dach» und ihre Freiheit in der Wahl von Arbeitszeit und Arbeitsgestaltung. Die Werte, die durch diese beiden Kriterien erschlossen werden, sind einsichtigen Aussenstehenden oft deutlicher bewusst als den Bauern und Handwerkern selber. Freilich: das Leben einer Grossfamilie unter einem Dach, das Selber-Herr-und-Meister-Sein, beides hat seine Schattenseiten. Hier indessen nur ein Beispiel für positive Aspekte: «Wer ein paar Kinder hat, wird zugeben müssen, dass die ländliche Welt eine hochpädagogische Institution ist. Viele Landkinder geraten eingemassiert recht in der Erziehung – nicht weil die Eltern geschickter wären als Stadteltern, aber weil die Umstände miterziehen, und zwar in einem kaum absehbaren Mass: da sind die natürlichen Arbeitsmöglichkeiten für Kinder ein Betätigungs-feld für alle Kräftestadien, da ist der täglich sichtbare Arbeitsernst dieser ganzen Wirtschaftsgemeinschaft unter einem Dach ... Ich habe letzthin einem Bauernbuben zugeschaut, wie der mit dem Traktor gewirtschaftet hat. Was sind da für echte, den Kräften entsprechende Möglichkeiten! Gerade die Halbwüchsigen haben auf dem Lande eine grossartige Lebenschance: sie können ihren Überdruck häufig am rechten Ort ablassen, wenn man ihnen nur geschickt die Ventile öffnet ... Es gibt offenbar Werte in der ländlichen Welt, die den in ihr lebenden Menschen zugute kommen, und es gibt eine zweite Gruppe von Werten, die uns Aussenstehenden, uns „Städtern“ zugute kommen.» (Fritz Streit: Der Wert der ländlichen Welt).

3. Keine Ausschliesslichkeit mehr!

Verfehlt wäre es, wenn die bäuerliche Minderheit sich abkapselte, um althergebrachte Lebensformen zu konservieren. Wie gezeigt worden ist, sind «reine» bäuerliche Lebensformen nicht mehr zu finden und somit auch nicht mehr zu erhalten. Das Zahlenverhältnis des alten Gegensatzpaars «Herre u Pure» hat sich grundlegend gewandelt; es gibt heute viel mehr «Herren» als Bauern, nur dass die «Herren» keine Herren mehr sind! Die Bauern unter den Tagungsteilnehmern stellten selber fest, Gruppen von ausschliesslich bäuerlicher Zusammensetzung seien schwer für neue gemeinschaftliche Ziele zu gewinnen. Deshalb hält man es für geraten, Jugendgruppen zu bilden, in denen verschiedene Berufe und Stände vertreten sind. Weder einzelne noch Sondergruppen können heute bloss ihren Individualverpflichtungen nachleben. In vielen Bereichen bedarf es überparteilicher Zusammenschlüsse, um Aufgaben zu lösen, wie sie die Zeit stellt. Neue Ziele klären sich erst durch solche Gruppenaktivität.

In einer ostschweizerischen Gemeinde ist seit einigen Jahren ein Erntefest mit Umzug Brauch geworden. Während zuerst die Umzugsthemen das eigene Schaffen zeigten, tauchten in den letzten Umzügen Bilder auf, die über die eigenen Belange hinauswiesen: «Die andern arbeiten auch», «Bauern in aller Welt». Ein symptomatischer Wandel! Durch die neue Haltung können Isolierung, Passivität, ja Fatalismus einer Minderheit überwunden werden. Nicht dadurch, dass sie dem Alten nachtrauert, sondern dadurch, dass sie auch unter sich wandelnden Bedingungen im Kontakt mit allen andern Gliedern der Volksgemeinschaft neue Aufgaben handelnd angeht und bewältigt.

4. Örtliche Verankerung

Wir halten fest und unterstreichen: Neue Lebensformen hat die ländliche Welt in gemeinschaftlichem Zusammenwirken aller Bevölkerungskreise selber zu suchen und zu finden. Die Zeit, in der die Dorfpolitik beim Holzerfeuer gemacht werden konnte, ist vorüber. Das bedeutet keine Preisgabe örtlicher Eigenart. Das politische Gespräch dürfte nicht nur auf Wahlen hin in den Parteien aufflackern; es ist, überparteilich, zu pflegen zur Lösung konkreter örtlicher und regionaler Sachfragen: Schule, Gewässerreinigung, Bauplanung, Verkehr, kulturelles Leben. Das letztere soll nicht in anspruchsloser Volksstümlichkeit stagnieren, sondern auch die grossen kulturellen Werte zu vermitteln suchen. Dörfer, in denen erstrangige Künstler gastieren, gibt es hier und dort, ohne dass sich deswegen der Männerchor und die Trachtengruppe auflösen müssen. Andere ländliche Ortschaften geniessen Gemäldeausstellungen mit Bildern grosser Meister, und ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung hilft bei der Organisation und Durchführung mit, findet sich in tätigem Anteilnehmen zusammen. Der Volksbildungsgedanke, wie ihn Fritz Wartenweiler nach dänischem Vorbild bei uns eingeführt hat, wie er von Pfarrer Lauterburg in Saanen gepflegt worden ist, muss tiefer Wurzel fassen. In jedes Bauernhaus gehört ein Bücherregal, in dem nicht nur Kalender und Fachschriften zu finden sind.

Durch all diese Bemühungen können eigenständige örtliche Lebensformen geprägt werden, in die neu

Zuziehende hineinwachsen, wenn ihnen Eingesessene die Augen öffnen und sie davor bewahren, im neuen Wohnort eine blosse «Nachthemdexistenz» zu fristen.

5. Der Landlehrer

Die Andeutung über neue ländliche Lebensformen müssten für viele, in denen sich «eine pädagogische Ader regt», eine Herausforderung sondergleichen bedeuten: ein grosser Teil der Aufgaben, die das Leben auf dem Lande stellt, sind ausgesprochene Bildungsprobleme – weit über den Bereich der Volksschule hinaus. Ländliche Welt: nicht nur Arbeitsfeld des Bauern, sondern auch des Lehrers.

Eine Vorbedingung erfolgversprechenden pädagogischen Wirkens liegt auf der Hand. Sie lautet schlicht und einfach: Der Lehrer muss mehrere Jahre am gleichen Orte bleiben. Bleiben, um in seine Aufgabe hineinzuwachsen. Dass viele Lehrer diese Vorbedingung in den letzten Jahren nicht erfüllt haben, ist einer der Hauptgründe für das Misstrauen und die Vorurteile unserer Landleute der Schule gegenüber. Der rasche und häufige Lehrerwechsel hat das Bildungsniveau vieler Landschüler gesenkt. Ressentiments sind daher verständlich und müssen von der Lehrerschaft zur Kenntnis genommen werden – gelegentlich auch bei Abstimmungen über die Besoldung. Mit einer obligatorischen Verpflichtung zum Landschuldienst dürfte wenig gewonnen sein. Vielmehr müsste bereits im Seminar, vornehmlich durch die Landpraktika, den angehenden Lehrern Einsicht in die Aufgaben ländlicher Bildungsarbeit gegeben werden. Von dieser Einsicht aus ist die Freude zum freiwilligen Bleiben zu fördern.

Einig waren sich die Tagungsteilnehmer darüber, dass es die erste Aufgabe des Lehrers ist, Schule zu halten. Eine überstürzte Kontakt- und Ämtchensuche ausserhalb der Schulstube ist nicht zu empfehlen. Gesundes Wurzelschlagen braucht Zeit. Darum ist es dem jungen Lehrer nicht gleich zu verargen, wenn er am Anfang das dorf-ferne Weekend nötig hat, um aufzutanken. Es ist ihm nicht zu verübeln, dass er mit eigenen Problemen beschäftigt ist und von den Aufgaben in der Öffentlichkeit zunächst wenig wissen will. Für einen erspriesslichen Unterricht hat er vor allem andern in die geographischen, naturkundlichen und lokalgeschichtlichen Eigenarten seines Wirkortes einzudringen, hat er sich eine Monographie seiner neuen Heimat zu erarbeiten. Das Mass, in dem er sich nach und nach in Vereinen und Behörden engagiert, braucht nicht für jeden dasselbe zu sein. Mit Recht sind die Auswüchse des Ämtliwesens von vielen gefürchtet.

Umgekehrt sind die Verpflichtungen ausserhalb der Schulstube von jedem Einsichtigen wahrzunehmen, auch die Vorteile, die dem Schulunterricht daraus erwachsen. Diese Verpflichtungen fangen bei einfachen Gewohnheiten an, zum Beispiel beim Grüßen, wie es in vielen Landgebieten heute noch schöner Brauch ist. Und über das Grüßen hinaus: die Bereitschaft zum Gespräch, zum Zuhören- und Anteilnehmenwollen, nicht nur der Bevölkerung, sondern auch den Berufskollegen gegenüber. (Dass die Einübung in diese Grundgewohnheiten im einzelnen oft nicht so schlankweg möglich ist, weiss der Berichterstatter wohl. Man ist eben anders als die Landleute, hat andere Interessen, andere Neigungen, einen anderen Ausbildungsstand. «I weiss eifach nid, was rede

mit dene Lüt», gestehen junge Kolleginnen und Kollegen zuweilen. Manchmal hilft es, wenn man sich der Absicht des Redens zunächst entschlägt und sich ans Fragen und namentlich ans Hören hält. Ein guter Zuhörer kann Wortkarge zum Reden bringen, Redselige vom Monolog zum Dialog führen.)

Einem natürlichen Hineinwachsen in die Verantwortung der ländlichen Gemeinde gegenüber sind finanzielle Hindernisse durch das neue Besoldungsgesetz aus dem Wege geräumt worden. Die Besoldungen von Land- und Stadtlehrern sind einander angenähert. So sollte es wieder Lehrer geben, die im Unterricht und im Wirken in der Gemeinde bewusst an einer ländlichen Kultur mitarbeiten, erhaltenswerte Güter pflegen und neue Lebensformen suchen helfen. An Vorbildern fehlt es nicht, an Lehrern nämlich, die Jahrzehnte im Dorf, im Einzelhofgebiet geblieben sind, Angehörige einer Elite, die verantwortungsbewusst sich einzusetzen gewillt ist, nicht besserwissend-schulmeisterlich, aber mithelfend in unseren Umbruchszeiten.

H. R. Egli

Zur Diskussion Fluorprophylaxe

1. Die bisherige Diskussion

Im *Berner Schulblatt* sind sowohl die Befürworter wie auch die Gegner durch Darlegungen von Fachleuten ausführlich zum Wort gekommen.¹⁾

Verschiedene Kollegen und Kolleginnen haben sich in Briefen an die Erziehungsdirektion (manchmal mit Kopie an den Kantonalvorstand) oder an den Vorstand gewandt.

Die ED hat im *Amtlichen Schulblatt Nr. 7, vom 31. 7. 1966*, die Einsetzung von Schulzahnpflege-Helferinnen bekanntgegeben und die Lehrerschaft ersucht, diese in ihrer Arbeit zu unterstützen. Dabei wurde die äusserliche Behandlung der Zähne mit fluorhaltigen Mitteln (im Gegensatz zur Fluoridierung des Trinkwassers) als unbestritten erfolgreiche vorbeugende Massnahme bezeichnet. Zur Rechtslage schrieb die ED (S. 194):

«Gestützt auf Art. 76 und 77 des Primarschulgesetzes vom 2. Dezember 1951 und des Dekretes vom 12. Februar 1962 über die Schulzahnpflege hat der Regierungsrat am 16. November 1965 die Durchführung dieser Massnahmen für alle Schüler innerhalb des Schulpflichtalters ab 1. Mai 1966 als obligatorisch erklärt.

Es wurden für den Kanton Bern zwei Schulzahnpflege-Helferinnen angestellt. Sie sind in erster Linie beauftragt, die Lehrerschaft zu beraten und zu instruieren. Damit ist ihrerseits die Lehrerschaft in der Lage, den Schulkindern den Wert einer vorbeugenden und zusätzlichen Massnahme zum Schutz der Zähne zu erläutern und deren Durchführung in der Schule in geeigneter Weise anzurufen und zu überwachen. Es wird empfohlen, die Behandlung mit der fluorhaltigen Lösung sechsmal jährlich anzuwenden. Soweit es ihre Zeit

¹⁾ Nr. 5/6 vom 5. 2. 1966, Prof. Dr. Paul Herren für die kant. Schulzahnpflegekommission, Dr. W. Hofer und Dr. T. Hürny, Spezialisten der bern. bzw. schweizerischen Zahnärztekammer: dafür.

Nr. 36, vom 3. 9. 1966, Dr. Ch. Leimgruber, 23. 9. 1966: dagegen.

Nr. 39, vom 17. 9. 1966, Dr. Th. Hürny («Vertrauensfrage»).

gestattet, stellen sich die Helferinnen den Leitern der Schulzahnpflege und den Schulkommissionen zur Beratung in der Bekämpfung der Schlecksucht, zur Beschaffung fluorhaltiger Zahnpasten sowie der fluorhaltigen Lösung zur Verfügung.» (Auszeichnungen durch uns.)

In der Einleitung zum Artikel Leimgruber schrieb Redaktor Hans Adam dazu: «Uns scheint – mögen nun die Befürworter oder die Gegner der äusserlichen Fluorierung (für eine innerliche, endogene, haben sich auch die drei oben genannten Zahnärzte nicht ausgesprochen) die Wahrheit auf ihrer Seite haben –, es stehe einer Behörde keinesfalls zu, eine medizinische Behandlung für alle Schulkinder obligatorisch zu erklären.»

Im *Amtlichen Schulblatt Nr. 12, vom 31. 10. 1966*, kündigt die Erziehungsdirektion an: «Zu diesem Artikel von Dr. Chs. Leimgruber werden anerkannte Fachleute abschliessend noch Stellung nehmen». (Das «abschliessend» kann wohl nur heissen, dass die ED bzw. ihre Ratgeber sich nachher in keine weitere Diskussion einlassen möchten.) Die ED fährt fort: «Die Vorbemerkung des Redaktors, in welcher er sich gegen die angeblich für alle Schulkinder obligatorisch erklärte Fluorbehandlung der Zähne wendet, bedarf dagegen der folgenden amtlichen Klarstellung.

1. Die kollektive Fluorbehandlung der Zähne in den bernischen Schulen ist für die Schüler nicht obligatorisch.
2. Für die Schulen dagegen, bzw. die Lehrerschaft aller Stufen der bernischen Primar- und Sekundarschulen ist die Durchführung dieser kariesprophylaktischen Massnahme obligatorisch. ... Jedem Lehrer bleibt selbstverständlich die persönliche Verwendung der Fluorlösung bei den Fluorbürstaktionen freigestellt. ...»

«In Anbetracht der direkten Orientierung von Lehrerschaft und Schulbehörden wurde in der allgemein gehaltenen Publikation im Amtlichen Schulblatt Nr. 7/1966 die Möglichkeit der Befreiung von Schülern durch eine Verzichtserklärung der Eltern nicht erwähnt.»

2. Problematik

a) *Medizinisch*: Wie der Artikel von Dr. Leimgruber zeigt, ist auch die äusserliche Anwendung fluorhaltiger Mittel umstritten, mag auch die grosse Mehrzahl der Zahnärzte sie befürworten, wie Dr. Hürny schreibt.

b) *Redaktionell*: Im Amtlichen Schulblatt Nr. 7 war eindeutig ein Obligatorium für alle Schüler dekretiert, ohne dass der Leser merken konnte, dass man die Rechte der Eltern doch zu achten gewillt war; auf dieses Recht wurde mit keiner Silbe hingewiesen. (Ein Vertreter der Lehrerschaft in der kantonalen Schulzahnpflegekommission hat uns bestätigt, dass dies von Anfang an so beabsichtigt war).

Zurückzuweisen ist deshalb der Ausdruck «angeblich» im ASB vom 31. 10. 1966, als ob Redaktor Hans Adam die Verfügung der ED vom 31. 5. 1966 bewusst oder fahrlässig falsch interpretiert hätte. Dabei hatte er nur auf das Bezug genommen, was schwarz auf weiss im Namen der ED gedruckt stand.

c) *Rechtlich*: Es ist nun klargestellt, dass die Eltern auf die Fluorbehandlung verzichten können, und zwar schriftlich. (Die Schulen erhalten die entsprechenden Formulare nach und nach.)

Das Obligatorium für Schulen und Lehrer (Primar- und Sekundarschulen), den Zahnpflegeunterricht als Bestandteil des Hygieneunterrichtes zu erteilen und praktische Übungen im Zähneputzen durchführen zu helfen, stützt sich auf Art. 26, Abs. 5 des Primarschulgesetzes. (Für die Sekundarschulen ist zu dem Art. 83* des Mittelschulgesetzes massgebend). Es kann rechtlich kaum bestritten werden.

(*Wird für Sek. noch geprüft, ZS.)

d) *Moralisch* kann für den Lehrer eine Gewissensfrage entstehen, wenn er auf Grund eingehender Studien an der Unschädlichkeit der Fluorbehandlung zweifelt.
e) *Volkserzieherisch* und *schulorganisatorisch* ist die Tendenz bedenklich, den Eltern immer mehr Pflichten abzunehmen und diese der Schule, das heisst praktisch hauptsächlich der Lehrerschaft, zu überbinden. Den antragstellenden Fachleuten und den verfügenden Behörden billigen wir die besten Absichten zu, müssen aber deutlich an die verschiedenen Nachteile erinnern, die die Belastung der Schule durch immer mehr sogenannte soziale Massnahmen nach sich zieht. Hat man ernsthaft andere Wege für die Fluorbehandlung gesucht, oder nur den scheinbar einfachsten über die Schule?

3. Unsere Empfehlung

Auf Grund der Rechtslage, die wir mit unserem Rechtsberater geprüft haben, kommen wir zu folgendem Schluss:

Wer keine Bedenken hegt, soll in der verlangten Form mitarbeiten.

Wer es nach gründlichem Studium der Frage mit seinem Gewissen nicht vereinbaren kann, mitzuhelfen, dass eine, wenn auch von einer Minderheit, bestrittene medizinische Massnahme an seinen Schülern vorgenommen wird, soll die Eltern in würdiger und wohlüberlegter Art auf seine Zweifel aufmerksam machen und sie bitten, den Hausarzt, den privaten Zahnarzt oder den Schularzt zu Rate zu ziehen.

Die moralische und rechtliche Verantwortung ist eindeutig:

a) Sie liegt beim Regierungsrat, der Erziehungsdirektion und ihren medizinischen Beratern, was die allgemeine Einführung in der Schule anbetrifft.

b) Sie liegt bei den Eltern und deren medizinischen Beratern, was den einzelnen Schüler angeht.

Im übrigen sind wir gerne bereit, weitere Anregungen zu prüfen. Zur medizinischen Hauptfrage Stellung zu nehmen sind wir allerdings nicht kompetent.

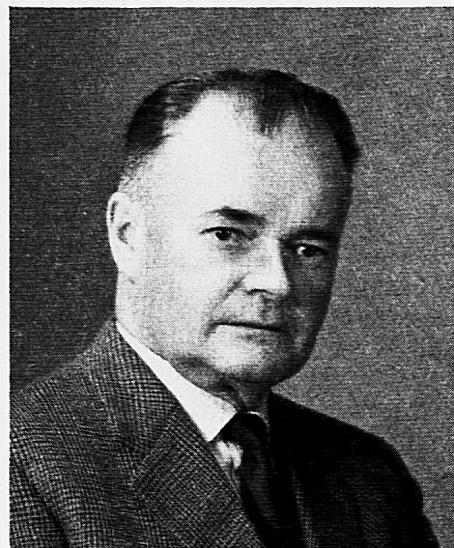
Für den Kantonavorstand des BLV
der Präsident: der Zentralsekretär:
Rudolf Strahm *Marcel Rychner*

† Gottlieb Kobel

Schweren Herzens geleiteten wir am 14. Oktober 1966 unsren lieben Freund Gottlieb Kobel, Lehrer in Nyffel bei Huttwil, zur letzten Ruhestätte. Er ist im 61. Lebensjahr, nach einer Bruchoperation, überraschenden Komplikationen erlegen.

Noch vor wenigen Wochen erfreuten wir uns an einer Zusammenkunft seiner geistigen und körperlichen Frische. Die Rüstigkeit hat er sich auf seinem langen Schulweg bei Wind und Wetter, vom väterlichen Lehrerhaus in Landiswil zur Sekundarschule in Lützel-

flüh erwandert. Heute spüren wir, dass wir in den vier gemeinsamen Seminarjahren auf dem Muristalden zu einer echten Kameradschaft gewachsen sind.



Gottlieb fand 1924 in Nyffel seine erste Schulkasse, die er mit gewissenhafter Hingabe betreute. Die topographische Vielfalt der emmentalischen Hügel, Gräben, Eggen und Schachen entsprach den breit gespannten Fähigkeiten der Schüler, die Lehrer Kobels ausgeglichene Persönlichkeit vielseitig förderte. Eine seiner vorzüglichsten Schülerinnen behielt er besonders im Auge; 1931 erkör er sie zu seiner Lebensgefährtin. Der Ehe mit Lydia Lanz entsprossen zwei Söhne und eine Tochter.

In Nyffel baute Gottlieb sein gastfreundliches Heim. Hier entfaltete sich seine erfolgreiche Schularbeit an der Oberklasse und den Gewerbeschulen in Huttwil und Langenthal. In seiner gütigen und nachsichtigen Art geleitete er manchen Seminaristen ermutigend in seine Schulstube zum Landschulpraktikum. Unablässig erweiterte der schlichte Erzieher seine Kenntnisse, u. a. auf einer Studienreise nach Wien. Davon berichtet er: «Ich habe in Nyffel selbstverständlich keine Wiener-Schule eröffnet. Aber ich lernte verstehen, dass wir Schweizer geborene Demokraten sind. Mit Begeisterung, voll Dankbarkeit, habe ich im Herbst 1949 mein zweites Vierteljahrhundert angefangen, nicht um geistig zu verholzen, sondern jeden Tag unverdrossen den Weg zu den Kindern zu finden.»

Seine reich kommentierte Bibel wies ihn zur Mitarbeit in Behörden der Einwohnerschaft und des Kirchgemeinderates; letzterem diente er volle 24 Jahre als Sekretär und Präsident. Sein Pfarrer-IDol enthüllt sein innerstes Eigenbild: «Ich möchte einen Pfarrer, der auch die kleinen und grossen Nöte von uns gewöhnlichen Menschen sieht und kennt, den Alltag des Fabrikarbeiters, des Melkers, der Ladentochter, der einfachen Bauersfrau und Mutter.»

Die Ausbildung seiner eigenen Kinder zu tüchtigen Erziehern lag ihm besonders am Herzen. Klar erkannte er die bezüglichen Vorteile des Stadtlers. «Hätte ich wie ein Hüslischnegg unser Heim mitnehmen können und wären die Wurzeln, mit denen wir hier verwachsen sind, nicht so tief gewesen, wer weiss, ob ich nicht auch unter die Landflüchtigen gegangen wäre.»

Seine Treue wurde sichtbar belohnt. Wie freute er sich mit seinem Kollegium, als 1961 die fortschrittliche Gemeinde das neue Schulhaus mit 540 000 Fr. und den entsprechenden Landerwerb mit 76 000 Fr. einstimmig bewilligte.

Die innige Teilnahme an der Bestattung, die zahlreichen kooperativen Schleifenadressen und vorab die gehaltvollen Ansprachen bezeugten eindrücklich den Dank und die Hochachtung einer grossen Trauergemeinde. Am Stamm unserer Promotion ist ein frühteschwerer Ast jäh abgebrochen. In unsren Herzen aber wird das Andenken an Gottlieb Kobel weiterleben.

W. Ryter, 62. Prom.

Kommentiert und kritisiert

Werbung für den Lehrernachwuchs

Die beiden Artikel von H. und S. dürfen nicht einfach so hingenommen werden. Aus ihnen spricht zuerst einmal ein Geist, der undemokratisch zu nennen ist. Es ist undemokratisch, weiterhin gegen die Annahme des Lehrerbildungsgesetzes zu polemisieren, nachdem in der Volksabstimmung das Gesetz angenommen wurde; die Minderheit hat diesen Entscheid zu respektieren. Wichtig ist jetzt, dass vom BLV aus alle Möglichkeiten und Kontakte ausgenutzt werden, um eine annehmbare Fassung der vom Grossen Rat zu beschliessenden Dekrete zu erreichen. Das gilt nicht nur für die Art. 15 und 16, die die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer an Primarschulen berühren, sondern ebenso sehr für Art. 20 über die Ausbildung der Sekundarlehrerschaft. Auch der Aufstellung von Reglementen durch den Regierungsrat, z. B. zu Art. 11 betr. Kostgeld und Seminarstipendien, zu den Art. 21, 22 und 23, die die Ausbildung der Haushaltungs- und Arbeitslehrerinnen, Fachlehrerinnen und -lehrern und der Kindergartenlehrerinnen ordnen sollen, ist die nötige Aufmerksamkeit rechtzeitig zu schenken.

Die heutige Lage auf dem Gebiet der Primarschule legte Erziehungsdirektor Kohler an einer Pressekonferenz vom 11. November dar; auf sie sei hier nicht näher eingegangen. Doch mögen einige Zahlen andeuten, wie wichtig es ist, dass geeignete Sekundarschülerinnen und -schüler zum Besuch der Seminare ermuntert werden, und zwar: «Im Zweifelsfalle ja!» Laut Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion gab es im Kanton für das Jahr 1965/66 3900 Primarschulklassen, von denen 3771 mit ordentlich gewählten Lehrkräften besetzt waren und in denen über 102 000 Kinder unterrichtet wurden. An den 1015 Sekundarschulklassen (mit der Quarta der Gymnasien) waren 871 Sekundarlehrer, 180 Sekundarlehrerinnen als Hauptlehrkräfte, dazu 170 Hilfslehrkräfte und 67 Lehrkräfte für Religion usw., im ganzen 1288 Lehrkräfte tätig, die 24 381 Knaben und Mädchen unterrichteten. Die Gegenüberstellung dieser Zahlen zeigt doch, wie wichtig, sozialpolitisch gesehen, die Primarschule ist. Kann es den Herren H. und S. als Staatsbürgern gleichgültig sein, wer Primarlehrerin oder Primarlehrer wird, die die heranwachsende Jugend nicht nur für die Sekundarschule, sondern zum grössten Teil auf das spätere Leben im Beruf und als Eltern vorbereiten? Darf da die Antwort lauten: «Im Zweifelsfalle nie!»?

Die Seminarausbildung ist, alles in allem gerechnet, immer noch die billigste Ausbildung an einer höhern Mittelschule, trotz der Art. 15 und 16, und es muss alles unternommen werden, dass sie es in vermehrtem Masse bleibt. Das Seminar ist als Berufsschule mit Abschluss dem Gymnasium vorzuziehen, wenn die Maturität auch mehr Möglichkeiten der weitern Ausbildung bietet. Noch sind nicht alle Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenfamilien so gestellt, dass sie ihren Kindern nach der Matura ein weiteres mehrjähriges Studium

ermöglichen können, trotz der Verbesserung der Stipendien. Nach vier Jahren Ausbildung kann sich die Primarlehrerin oder der Primarlehrer das Geld verdienen, das zum Weiterstudium oder für einen Berufswechsel nötig ist. Ist es denn ein Unrecht, wenn dies auf Umwegen, aber aus eigener Kraft und freiem Entschluss geschieht? Und von diesen Möglichkeiten wurde in den letzten Jahren recht ausgiebig Gebrauch gemacht. Es traten aus dem Primarschuldienst aus wegen

Berufswechsel	1960	1962	1964
Lehrer	14	19	14
Lehrerinnen	5	12	26
			31
55!			
Weiterstudium			
Lehrer	39	45	45
Lehrerinnen	6	17	62
			32
91!			

Diese Zahlen sanken laut Verwaltungsbericht 1965/66 auf 2 resp. 1 für den Berufswechsel und 4 resp. 2 für das Weiterstudium. Darf das als Zeichen gewertet werden, dass der Beruf der Primarlehrerin oder des Primarlehrers mehr Befriedigung bringt als dies eine Weile der Fall zu sein schien?

Und noch eines: Immer wieder lesen wir, wie Primarlehrerinnen und Primarlehrer für ihr Wirken während dreissig, vierzig und mehr Jahren *in der gleichen Gemeinde* geehrt wurden. Sie widmeten ihr ganzes Leben oder den grössten Teil ihres Lebens der Erziehung der Jugend einer einzigen Gemeinde. Auch sie hätten ihre Stelle wechseln, sich verbessern können. Sie raten es nicht. Aus Bequemlichkeit? Kaum. Sie wussten um ihre Aufgabe, sie erlebten die Schönheit und die Grösse dieser Aufgabe: Sie waren Idealisten! Braucht unsere Volksschule keine Idealisten mehr?

Wer staats- und sozialpolitisch denkt, kann den Aufruf der Sekundarschulinspektoren nur begrüssen. Zu bedauern ist eigentlich, dass er nötig wurde. R.

Eine weitere Einsendung zu diesem Thema, verfasst von Sekundarschulinspektor Dr. Hans Dubler, wird in der nächsten Nummer erscheinen. (Red.)

Fortbildungs- und Kurswesen

Fortbildungskurs für Italienischlehrer an bernischen Sekundarschulen, Sommer 1966

Die «Schulpraxis» vom August 1965 ist ganz dem Italienischunterricht an bernischen Schulen gewidmet. Pier Giorgio Conti, Lektor an der Universität Bern, vertritt darin die Auffassung, das Erlernen unserer dritten Landessprache sei eine Aufgabe, die jeden Schweizer angehe, Italienisch müsste auf alle Fälle als obligatorisches Fach an den Gymnasien unterrichtet werden, nicht aus Nützlichkeitsgründen, sondern um ein tieferes Verständnis schweizerischer Wesensart und Vielfalt zu fördern. Die gewünschte Ausweitung und Intensivierung des Italienischunterrichts ist natürlich eng verbunden mit der Lehrerfrage; nur wer eine lebendige Beziehung hat zu einer Sprache und über gründliche Kenntnisse verfügt, vermag in den Schülern Freude und Interesse zu wecken.

Das Ziel, im Lehrer die Begeisterung anzufachen und dadurch den Unterricht zu beleben, verfolgte ein Weiterbildungskurs, organisiert von Dr. H. Stricker, Sekundarschulinspektor.

Im Sommerquartal trafen sich die Teilnehmer an sechs Nachmittagen zu angestrengter Arbeit unter der Leitung von Romanisten an bernischen Gymnasien und Seminarien. Auf individuell ganz verschiedene und sehr packende Art haben die Kursleiter die Nachmittage gestaltet, einzelne Gebiete der Grammatik und Ausschnitte aus Werken moderner Autoren behandelnd. Wir möchten ihnen hier sehr dafür danken, dass sie sich zur Verfügung gestellt und uns damit ermöglicht haben, ins Gespräch zu kommen mit

Lehrern der Stufe, deren Schüler wir vorbereiten. – Wie heilsam ist es, von Zeit zu Zeit selber wieder auf der Schulbank zu sitzen, zum Antworten aufgerufen zu werden und das Unbehagen zu spüren, das einen befällt, wenn man die Antwort schuldig bleibt. Vielleicht ist der eine oder andere am nächsten Morgen seinen Schülern gegenüber geduldiger angetreten.

Der zweite Teil des Kurses fand während der Sommerferien in Italien statt. Leider liess sich kein geschlossener Kurs mit italienischen Professoren organisieren, so dass wir uns, ein volles Dutzend, für drei Wochen an der «Università Italiana per Stranieri» in Perugia einschrieben. Herr J. Allenspach, Gymnasiallehrer, Bern, betreute uns und stand mit Rat und Tat zur Verfügung. Unter seiner Leitung trafen wir uns jeden Tag zu einer Literatur- oder Grammatikstunde; wir möchten ihm für seine vielen Anregungen, seine Arbeit und Mühe herzlich danken.

Die Vorlesungen an der Universität wählten wir frei nach persönlichen Interessen und Neigungen, einige besuchten auch ab und zu Anfängerkurse, um methodische Studien zu treiben. Da sich die Kurse über drei Monate erstrecken, waren für uns die Stoffkreise nicht geschlossen, wir gewannen aber interessante Einblicke in die verschiedensten Gebiete. Dort, wo uns stofflich nichts Neues geboten wurde, konnten wir immer noch italienische Eloquenz bewundern.

Unterkunft fanden wir in Familien, an deren Tischgespräch wir uns eifrig beteiligten. Die grösste Bereicherung hat dabei der Fussball-Wortschatz erfahren, denn die Televisione strahlte eben die Weltmeisterschaften aus, und wir hätten uns beinahe anstecken lassen von der Landesträuer nach der als Schmach empfundenen italienischen Niederlage.

Unsere Weiterbildung hat also nicht nur im Hörsaal und hinter Büchern stattgefunden; wo hätte man italienisches Leben besser beobachten können als hinter der Kaffeetasse auf der belebten Piazza sitzend! Dort spürten wir so recht, dass wir ja eigentlich Ferientage in Perugia verbracht haben.

Zu den reizvollsten Erlebnissen gehörten die nächtlichen Theateraufführungen in irgendeinem malerischen Winkel der Stadt oder im romanischen Theater von Gubbio. Das Publikum bot durch sein spontanes Mitgehen ein fast ebenso ergötzliches Spektakel wie die Schauspieler.

An den Wochenenden fuhren wir dann hinaus in die reizvolle umbrische Hügellandschaft, die grüner leuchtete als in andern Jahren. Wir suchten die hochgelegenen mittelalterlichen Städtchen auf, sie bergen alle in Kirchen und Museen kostbare Kunstschatze und werden vom grossen Touristenstrom überhaupt nicht berührt.

Dass uns die Begegnung mit italienischer Literatur und Geschichte, das Erlebnis umbrischer Kunst und Landschaft, der Kontakt mit südlich-temperamentvollen Menschen ausgezeichnet bekommen ist, darüber besteht kein Zweifel. Ob der Aufenthalt dem Unterricht förderlich war? Ich glaube sehr, denn die Buchläden wurden durchstöbert auf der Suche nach Lesebüchern, Gedicht- und Märchensammlungen, um den gewöhnlichen Lehrbuchstoff zu ergänzen, und im persönlichen Gespräch wurden Erfahrungen ausgetauscht. Es sei noch einmal allen Organisatoren und Leitern herzlich gedankt, besonders auch der Erziehungsdirektion, die durch ihren finanziellen Beitrag das Zustandekommen ermöglicht hat. Wir hoffen sehr, dass dieser Kurs Nachfolger findet.

CR

Handarbeit und Schulreform-Kursbericht

Am 24. September ging der *Emailkurs* von Handarbeit und Schulreform (der erste dieser Art) zu Ende. Unter der vorzüglichen Leitung von Ernst Stucki fanden sich wiederum 17 arbeitsfreudige Kolleginnen und Kollegen zum Weiterlernen zusammen.

Wir wurden bekanntgemacht mit neuen, schwierigeren Techniken (Faden- und Kugelemail, Ziehtechnik, Malen auf Email, Gegenemail, Stegemail, Silberfolieneinlage etc.), wurden sehr gut beraten beim Anschaffen von Material für Schule und Hausgebrauch und aufgeklärt über die Möglichkeiten, die sich in der Schule bieten, diese Art «Werken» zu betreiben.

Zum Schluss trugen wir alle eine kleine Sammlung von Gegenständen nach Hause (Ketten, Armbänder, Mosaik, Kerzenständer, Anhänger) und viel guten Mut, uns später daheim auch ein kleines Stücklein Erfahrung anzueignen. Die technischen Voraussetzungen und die Anregungen zu eigenem Experimentieren sind nun gegeben.

Dank sei allen, die zum guten Gelingen dieses Kurses mitgeholfen haben. er

Lehrerbibeltagung 1966 in Aeschi bei Spiez

Im Mittelpunkt dieser Tagung steht die Bibel. Pfarrer Schnepel, Marburg, hat aufgrund von Römer 7 gezeigt, wie der Christ sich auf die Erfüllung des Gesetzes Gottes durch Christus gründen darf und wie Gottes Geist dafür sorgt, dass die Botschaft von der Gnade nicht zum Ruhekissen wird. – Pfarrer Bolliger, Aarau, wies auf die Strömungen der modernen Theologie, die die Bibel «entmythologisieren» zu müssen glaubt und sie damit der ihr innwohnenden Kraft beraubt. Viele Fragen zur Diskussion und ihre humorvoll-ernste Beantwortung zeigten und erzeugten lebensfrohe Heiterkeit. Das schöne Wetter lockte zu Ausflügen auf Niesen und Morgenberghorn. Und die Teilnehmer werden, so innerlich und äußerlich erholt und ausgerüstet, mit neuer Freude ihre Winterschularbeit angetreten haben. W. K.

Verschiedenes

Das Berner Stadttheater spielt für die Landschulen Im Auftrage der Sektion Bern Land des BLV organisieren wir auch diesen Winter wieder vier Vorstellungen im Stadttheater. Diese Vorstellungen sind vorab für die Landschulen rund um Bern gedacht, doch können sich auch andere interessierte Schulen anmelden. Die Zuteilung der Plätze erfolgt konsequent in der Reihenfolge der Anmeldungen. Obschon wir uns bemühen, allen Wünschen gerecht zu werden, müssen wir uns Umteilungen vorbehalten. Die Angemeldeten erhalten eine Woche vor der Vorstellung die Billette mit einem Einzahlungsschein zugestellt. Der Rechnungsbetrag ist vor der Vorstellung einzuzahlen. Einzelne Karten können jedoch an der Tageskasse zurückgegeben werden.

Als Märchen gelangt dies Jahr «Dornröschen» zur Aufführung und sei Schülern bis zum 6. Schuljahr empfohlen. Das Schauspiel «Maria Stuart» verlangt eine vorangehende gründliche Vorbereitung. So kann es eine wertvolle Ergänzung im Deutsch- und Geschichtsunterricht der oberen Klassen sein. Während zu den Märchen immer grosser Andrang herrscht, sind die Kollegen der Oberstufe recht zurückhaltend. Das ist zu bedauern; denn wir möchten gerade die reiferen Schüler mit dem Stadttheater bekannt machen. (Siehe Inserat!)

Für die Theaterkommission: R. Jenny

Wohnen – heute

Studentagung, veranstaltet von der kantonalen Kommission für Gemeinnützigkeit der Ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern.

Freitag, den 25. November 1966, 9.30 Uhr im Kursaal Schänzli, Theatersaal, Bern.

Aus dem Programm:

Begrüssung durch den Präsidenten der kantonalen Kommission für Gemeinnützigkeit, Herrn Chefredaktor *Herbert Fischer*, Fürsprecher, Münsingen.

Eröffnungswort von Herrn Regierungsrat *Erwin Schneider*, Baudirektor des Kantons Bern.

Modernes Bauen und Familienleben. Referentin: Fräulein *Hanni Zahner*, Zürich.

Frühzeitiges Planen in den Gemeinden. Referent: Herr *Fritz Klausen*, kant. Regionalplaner, Architekt SIA, Bern.

Die moderne Siedlung. Referenten: Herr *Hans Reinhard*, Architekt SIA, Bern, Herr *Fritz Thormann*, Architekt, Halen, Bern.

Spielplätze und Freizeitanlagen. Referent: Herr *Hansjörg Ueblinger*, Leiter der Freizeitanlage Tscharnergut, Bern.

Menschen – Mauern – Brücken. Referent: Herr *Erwin Heimann*, Schriftsteller, Heiligenschwendi.

Ausführliches Programm und Auskunft durch das Bezirkssekretariat «Pro Juventute», 3000 Bern, Schläfistrasse 6, Telephon 031 41 45 77.

Schulfunksendungen November/Dezember 1966

1. Datum: Morgensendung 10.20–10.50 Uhr

2. Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30–15.00 Uhr

21. Nov./2. Dez. *Lawinen*. Die Hörfolge von Hugo Hänggi, Kirchberg ZH, erläutert folgende Teilthemen: Begriff der Lawinen, Lawinengefahr und -katastrophen, Lawinenverbauungen, Gefahren für den Skifahrer und Rettungsdienst. Vom 6. Schuljahr an.

24. Nov./29. Nov. *Z'Basel an mi'm Rhi*. E Gedicht – e Melodie – e Lied: E Gschicht. Die Dialektsendung von Peter Holstein, Basel, umfasst die Schilderung der «Schauplätze» der einzelnen Strophen, die Geschichte der Melodie und verschiedene Variationen des Themas. Vom 5. Schuljahr an.

L'ÉCOLE BENOISE

Une plaine ...

Une plaine. Ci et là
L'échine aigre d'un arbuste
Que l'averse tarabuste
Et rien d'autre que cela.

Ciel de misère. L'automne
Famélique et loqueteux
Mène son troupeau venteux
A travers les bois atones.

Des corbeaux au vol cassé
– Fantoches de cette eau-forte –
S'éloignent vers la nuit morte
Silencieux et pressés...

Robert Simon

(«Signes de Soie»)*)

*) Editions du Griffon, La Neuveville

Une gloire fulgurante et mondiale:

P. Teilhard de Chardin

(suite)

2. *Le théologien et le penseur religieux*. Trop de gens pensent que la valeur de Teilhard de Chardin repose seulement sur ses découvertes et son apport en matière de géologie et de paléontologie.

Qui serait de cet avis serait loin de compte: à côté du savant, il est nécessaire de considérer au moins le théologien, le philosophe et même l'écrivain tout court. De plus, il serait injuste de méconnaître l'immense influence qu'exerce aujourd'hui encore cette exceptionnelle personnalité. Etudier le père Teilhard, penseur religieux, permet de juger le degré de spiritualité de l'époque et de distinguer l'état véritable de la conscience de l'homme moderne. Tel théologien (la hargne est chose commune à toutes les catégories humaines) prétend que le Père Teilhard n'apprend et ne peut rien apprendre, car «la vérité révélée est immuable et définitive»¹⁾. Possible! Mais l'époque, les idées, les hommes évoluent année après année, il est

donc utile de mesurer mieux, à chaque étape de la vie spirituelle, en quoi les conceptions, les systèmes présentement les plus solides résistent... ou non... aux influences diverses et divergentes du temps.

Aucune situation n'est jamais fixée définitivement. Et c'est déjà un point très positif, chez Teilhard, que d'avoir établi de nouveaux rapports – lui, le savant et le théologien – entre les progrès fantastiques des sciences... et la religion, la foi. N'était-ce pas, de la sorte, projeter une nouvelle image de l'univers, créer de nouveaux liens entre ce dernier et le christianisme contemporain? Et personne mieux que le Père Congar, fameux théologien et orateur d'aujourd'hui, n'a compris, reconnu les raisons du prodigieux succès du Père Teilhard dans tous les milieux et tous les pays; la citation suivante résume éloquemment cet apport:

«... il est le seul à avoir présenté une synthèse assez étayée, assez simple, animée d'assez de souffle pour permettre d'intégrer dans une vision cohérente la foi en Dieu et dans le Christ, l'homme et son histoire, le monde et son passé, son mouvement et son avenir. Bien sûr, on n'a pas fini de relever dans Teilhard des imprécisions et des failles. Sans doute aussi sa synthèse relève-t-elle sur certains points autant d'une grande poétique que de la science et du dogme. *Du moins offre-t-il aux hommes de ce temps une possibilité – oui, cela pourrait être comme cela! – de se situer chrétiennement dans le monde et dans l'histoire.*»²⁾

Autre apport magistral, reconnu par un philosophe de valeur: Alfred North Whitehead: «... la science (avec Teilhard) a suggéré une cosmologie. Et suggérer une cosmologie, c'est suggérer une religion.»³⁾

Oui, une nouvelle cosmologie, mais centrée sur l'idée d'évolution, car uniques sont, selon notre auteur, et la place et les devoirs et la très haute mission dévolus à l'homme dans l'univers. Ou avait eu trop tendance à oublier que, dans ce monde en formation – et les savants étaient souvent les premiers responsables de cette

¹⁾ v. l'étude de N. M. Wildiers dans *Livres de France* (op. cit.)

²⁾ C'est nous qui soulignons

³⁾ v. «Eglise et monde» (*«Esprit»*, févr. 1965); cité dans l'article de N. M. Wildiers (op. cit.)

grave omission – l'homme n'était pas du tout quantité négligeable: «rien dans le tout»; au contraire, il était placé véritablement à la pointe du combat, c'est-à-dire de l'Evolution. A l'être humain revenait (et revient) la difficile et noble tâche, par un travail acharné et conscient, d'aider et... sinon de conduire, de parachever du moins l'immense gestation d'un monde prodigieux en voie de constitution.

Cette neuve, originale vision de l'Univers, personne n'en a été plus conscient que Teilhard de Chardin. Relisons ces phrases prophétiques: «On pourrait dire qu'une forme inconnue de religion (une religion que personne ne pouvait s'imaginer ni décrire jusqu'ici faute d'un Univers assez grand et organique pour le contenir) est en train de germer au cœur de l'homme moderne dans le sillon ouvert par l'Idée d'Evolution.»¹⁾

Les ouvrages de Teilhard ont ainsi permis de renouveler nombre d'études, en particulier celle de ce problème ardu: les rapports entre la cosmologie et le dogme chrétien.

Dernière innovation, également essentielle dans le domaine: depuis Teilhard, un type de chrétien va s'imposer qui sera, vraisemblablement, celui de l'avenir: il concrétisera mieux que jusqu'ici, ce chrétien là, et le véritable esprit de l'Evangile et la nouvelle vision du monde contemporain.

L'Histoire avait connu, tour à tour, le chrétien héroïque, martyr, des premiers siècles de l'Eglise; puis le chrétien, pieux chevalier, des temps féodaux, ensuite le chrétien des derniers siècles, plus assoiffé de son salut personnel que de sacrifices accomplis pour la collectivité. En notre temps, après une très longue évolution et tant de changements de tous ordres et tant de découvertes marquant profondément et la vie et l'esprit de l'homme moderne – *un chrétien nouveau* doit naître.

Tourné avant tout vers la *Parousie*. Et, dès lors, tout sera, ici bas, conduit, commandé selon cette perspective; oui, tout... jusqu'à la technique, au travail, à la science, à l'art, à la culture, etc. – lesquels s'ordonneront selon les lignes directrices d'une spiritualité nouvelle aussi.

Teilhard écrit, dans ce chef-d'œuvre qu'est le *Milieu divin*: «Chacune de nos œuvres, par la répercussion plus ou moins lointaine et directe qu'elle a sur le monde spirituel, concourt à parfaire le Christ dans sa totalité mystique.»²⁾

3. *Teilhard et la science*: Quelques remarques seulement suffiront ici. (Ce chapitre n'est pas notre objet, pas plus d'ailleurs que notre domaine. Nous nous contenterons de quelques indications sommaires – avec citations à l'appui, – ce qui permettra de faire le point.)

Comme on sait, dans le domaine scientifique, c'est de paléontologie et de géologie que s'est occupé, avant tout, le Père Teilhard.

L'étude des mammifères lui permettait de suivre, mieux qu'en d'autres domaines, l'Evolution, et, ainsi, de comprendre et même surprendre comme le mouvement de la vie. Le Quercy, que Teilhard connaît bien, lui facilite des recherches fructueuses quant aux carnassiers; puis il pense à l'étude de quelques primates.

Un savant illustre, J. Piveteau, membre de l'Institut, caractérise ainsi la première étape des travaux de Teilhard: «Il se limite à l'examen de la faune des carnassiers, plus exactement des carnassiers annonçant les types modernes et que l'on range dans la division des fissipèdes.

» Il s'attache presque exclusivement à l'analyse des caractères dentaires et arrive néanmoins à donner un tableau saisissant de cet ensemble biologique. Aux côtés des derniers représentants d'un monde qui s'éteint, s'ébauchent les lignées que nous voyons vivre maintenant. Il en retrace les métamorphoses et le mouvement; rien ne prouve mieux, conclut-il, que la vie est souple et simple et qu'elle avance. (L'ensemble qu'il a tracé de l'Evolution des carnivores du Quercy, par exemple, demeure valable.)

»... Ensuite Teilhard abordait l'étude de quelques primates provenant, eux aussi, des gisements du Quercy, et parmi lesquels il voit le précurseur d'un petit animal maintenant localisé dans les forêts de l'Indo-Malaisie: le Tarsier, aux jambes très allongées, aux yeux démesurément développés comme chez la plupart des animaux nocturnes.

» De cette histoire évolutive une idée se dégage, que Teilhard ne cessera d'approfondir: après un foisonnement initial de formes, l'évolution se concentra sur un axe privilégié, celui qui conduit au plus grand cerveau.»³⁾

Et, bientôt, c'est une autre étude (pour sa thèse de doctorat), celle des mammifères de l'Eocène inférieur français.

«Période de l'histoire de la terre, précise J. Piveteau, qui correspond à une phase particulière, et importante, de l'évolution des mammifères.» Et Teilhard de présenter une magistrale synthèse, sous la haute direction de Marcellin Boule; ce travail fit de Teilhard, affirme le savant cité, un des premiers paléontologistes de France et même d'Europe.

En 1923, et durant vingt ans et plus, Teilhard parcourt la Chine et y accomplira une œuvre gigantesque.

Il abandonne l'étude des archaïques et petits mammifères pour s'attacher à l'examen des espèces fossiles; et l'une de ses conclusions premières, c'est que *l'évolution est orientée*.

En *géologie*, Teilhard tente d'établir les règles (quelques règles du moins) de la formation des continents. Il songe à une science supérieure qu'il appelle «géobiologie» et qui chercherait le rapport entre ces deux évolutions: celle des continents, celle de la vie.

En *paléontologie humaine*, Teilhard s'intéresse à un problème délicat et qu'il essaie de résoudre: y a-t-il présence, ou non, sur le territoire chinois, de l'homme de la civilisation paléolithique?

Dès l'année 1927, le Père Teilhard s'associe aux nombreuses recherches sur le Sinanthrope «l'hominien de la grotte de Choukoutien», près de Pékin. Et de préciser: «Si primitive que soit sa boîte crânienne, le sinanthrope avait déjà dépassé de loin dans la structure de son cerveau le seuil mystérieux qui sépare l'instinct de la réflexion. Déjà *homo faber*, il était certainement

¹⁾ v. «L'Etoffe de l'Univers» (1953), op. cit.

²⁾ v. «Le Milieu divin», op. cit. (p. 50 et ss)

³⁾ v. Piveteau: T. de Ch. et la science (art. dans «Livres de France», op. cit.) (p. 12-15)

aussi (au moins en ce qui concerne sa puissance mentale) *homo sapiens.*»¹⁾

C'est le lieu de rappeler les fouilles effectuées et, surtout, les riches observations (géologie et archéologie préhistorique) faites par Teilhard à Java, en Inde, en Birmanie, etc. «Ni le sinanthrope avec ses affinités indo-malaises; ni les industries paléolithiques du loess avec leur caractère russo-européen, ne paraissent en définitive primairement et spécifiquement asiatiques.



On dirait que, pendant le Quaternaire, la Chine et la Mongolie ont fonctionné comme centre de basse plutôt que de haute pression culturelle, recevant du dehors plus qu'elles ne déversaient, autour d'elles, de l'énergie humaine. Dans l'histoire générale de l'humanité et dans l'histoire particulière du peuplement de l'Asie continentale, ce n'est pas le paléolithique, c'est le néolithique qui est le grand moment et comme l'heure de la Chine.»²⁾

C'est ainsi, et à peu près dans le même temps, en Europe, en Asie et en Afrique, et non en un seul point, que se seraient développées et l'évolution générale et la transformation culturelle de cette civilisation néolithique.

Conclusion importante, et fort neuve, alors, de Teilhard: «Dans un premier temps, hologénèse par émersion et rayonnement diffus d'une «nébuleuse» de centres apparentés. Et puis, dans un deuxième temps, monogénèse, par influence seriée et sélectionnée de certains noyaux plus fortement individualisés. Telle serait, en définitive, la forme suggérée par le phénomène néolithique pour le mécanisme général de l'évolution biologique.»³⁾

Aussi P. Piveteau peut-il conclure à son tour, quant à l'apport immense de Teilhard à la science: «Il convient de souligner que cette œuvre agit profondément non seulement par les données positives, concrètes, dont elle a enrichi la science; mais aussi et surtout par son apport méthodologique, par la vision nouvelle qu'elle nous donne du monde. Le phénomène humain, l'hominalisation, l'infini de complexité, la montée de cérébralisation, constituent autant de fils directeurs pour nos recherches; plus encore, ils en sont le ferment.»⁴⁾

(Ces lignes, venant d'une plume de spécialiste hautement renommé, nous paraissent d'autant plus objectives, sages et de poids... que les adversaires n'ont pas manqué - comme à tous les novateurs - à Teilhard; son-

geons, en matière de théologie, à plusieurs savants et professeurs protestants germaniques, et, en biologie, à J. Rostand, etc.)

4. *Le philosophe:* Il n'est plus personne aujourd'hui - mis à part tel ou tel grincheux - pour qui Teilhard n'est qu'un savant, et moyen encore, mais non un penseur véritable. Non, car il mérite pleinement le titre de philosophe, de penseur original, et combien riche et neuf! Sur quel problème Teilhard n'a-t-il pas médité, - lui toujours à la recherche de la vérité (fût-elle déplaisante)? Sa franchise ni son impartialité totale n'ont pu être mises en doute.

Les recherches comme les visions de Teilhard sont, dans le domaine que nous abordons, souvent grandioses. En effet, tendre à trouver l'absolu (si l'on peut dire), ce qui ne meurt pas; en bref... comme dépasser la vie et vaincre même la mort, - tel est, exprimé dans ses grandes lignes (et sans les nuances nécessaires, car il y faudrait une nouvelle étude) le sens de son message. Lequel vise à rien de moins qu'à tenter de découvrir le sens de l'Univers. - Refuser cet effort, ne serait-ce pas saluer la victoire du néant, accepter... la négation de la vie?

L'étude du réel et de l'homme procède, chez Teilhard, d'une méthode rigoureuse; et *Le Phénomène humain*, *Le Milieu divin*, *L'Esquisse d'une dialectique de l'Esprit*, *Comment je vois*, etc. sont les ouvrages qui nous renseignent le mieux à ce sujet.

Oui, c'est du réel... qu'il part - d'où ses investigations scientifiques (géologie, paléontologie), puis il revient à l'homme, analyse ses inquiétudes, médite sur le problème de l'action, sur sa propre expérience spirituelle et mystique. Et toujours avec objectivité et prudence (il n'oublie pas qu'il est, à la fois, prêtre, savant, chrétien... et homme!).

Il passe ensuite à la synthèse, mais qui ne se veut ni définitive, ni systématique; elle est, dit Madeleine Barthélémy-Madaule, fondée sur des options du sujet. «Il s'agit, précise la savante commentatrice, d'une synthèse épistémologique et non dogmatique: elle est nécessaire pour Teilhard en vertu même de l'acte de la pensée qui est cohésion et fécondité. Au fond, il s'agit de la grande hypothèse, de la grande idée directrice sans quoi le penseur, non plus que le savant, ne peut apprécier de véritables «faits», de véritables «phénomènes». Cette synthèse nécessairement provisoire, inachevée, sera toujours à refaire. Ainsi Teilhard aperçoit la connaissance comme une structuration totale du réel, à chaque instant remise en question.

Serge Berlincourt
(A suivre)

Avis de la rédaction

La rédaction se voit dans l'obligation, vu le manque de place, de renvoyer au 26 novembre la publication d'articles qui auraient dû paraître dans le présent numéro.

¹⁾ Cité par J. Piveteau, art. et op. cit. (p. 14-15)

²⁾ ibid. (p. 15)

³⁾ ibid. (p. 15)

⁴⁾ ibid. (p. 15)

Das

«Herz» des WAT

heisst Kapillar-Füllsystem!

Ein robustes, ein dauerhaftes, ein revolutionäres Herz!

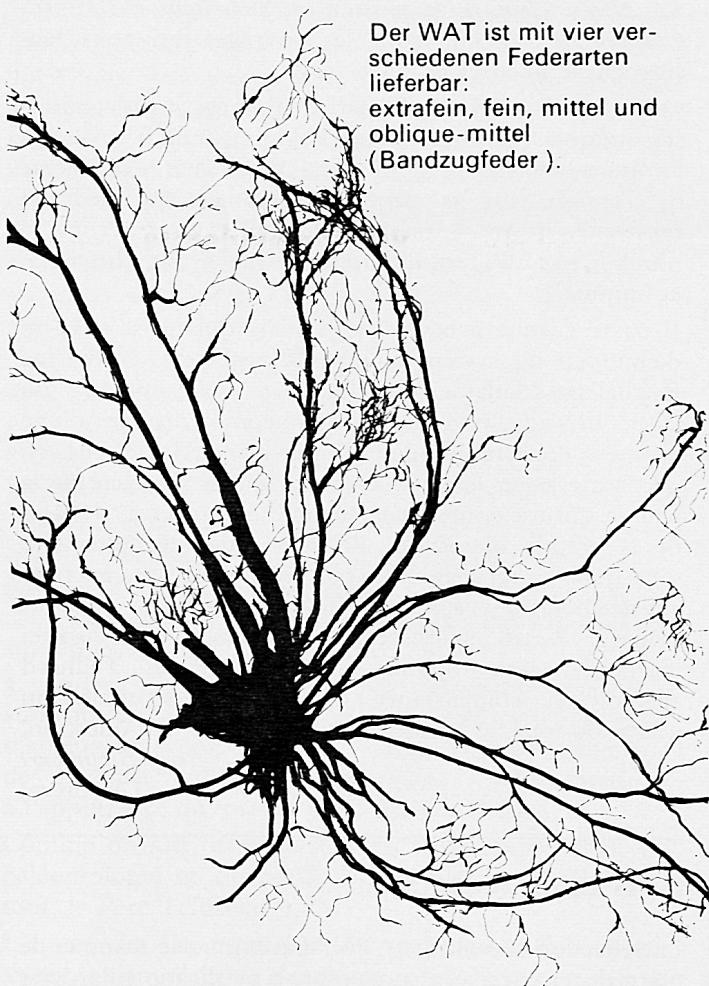
Weil es der Natur abgelauscht ist, ganz ohne Mechanik funktioniert und sich mit preisgünstiger, offener Tinte füllt.

Rund um dieses wirklich neuartige Füllsystem hat Waterman einen Schulfüllhalter gebaut, der nie klecksen und schmieren kann.

Der WAT hat vier einzeln auswechselbare Bestandteile, die in jedem guten Spezialgeschäft für wenig Kosten erhältlich sind.

Das erspart teure und zeitraubende Reparaturen, das macht den WAT wirtschaftlich und ideal für den Schulgebrauch.

Der WAT ist mit vier verschiedenen Federarten lieferbar:
extrafein, fein, mittel und oblique-mittel
(Bandzugfeder).



WAT von Waterman zu nur
Fr. 15.—!

JiF AG Waterman
Badenerstrasse 404
8004 Zürich



Watvon Waterman

Musik



3601 Thun

Versand überallhin

Instrumental- und Vokal-Musiknotenhefte
Blockflötenhefte
Chormusik
Violinen
Gitarren
Block- und Querflöten
Orff-Instrumente
Radios, Platten-spieler
Schallplatten
Bandgeräte, Ton-bänder

Wandtafelfabrik

F. Stucki, Bern

gegründet 1911
Magazinweg 12
Telephon 23 88 55



Alle Systeme
Beratung kostenlos

Ferienlager

für 25-30 Personen mit Pension.
Preis günstig.
Noch frei Januar, Februar, März 1967

Nähtere Auskunft: Alb. Moni-Togni
Pension Erika, 3711 Kiental
Telefon 033 9 82 40

Wir spezialisieren uns auf das gute Jugendbuch und würden uns freuen, wenn die Lehrer von Biel und Umgebung uns aufsuchen würden.

Evangelische Buchhandlung Biel

Neuengasse 39 Tel. 2 39 38

Neues für den Lehrer

Dr. Arnold Jaggi

Von Karl dem Grossen bis zur Schlacht am Morgarten

Auf dem Wege zur Freiheit 2. 1966. 268 S. mit 61 Zeichnungen. Laminierter Pappband Fr. 19.80. Ein spannendes und reiches Buch, das zeitlich an den früher erschienenen Band «Helvetier, Römer, Alamannen und der Sieg des Christentums in unserem Lande» anknüpft. Lehrer und Schüler werden die packende Erzählung mit Gewinn lesen. Inhalt: Von Karl dem Grossen und von Fehden, Burgen und Rittern. Klöster und Mönche. Neue Städte und ein starker König. Gründung der Eidgenossenschaft.

Prof. Emil Egli

Die Schweiz

Eine Landeskunde. 3., vollständig überarbeitete Auflage. 1966. 216 S. Text mit 29 Abb., 14 Farbtafeln. Laminierter Pappband ca. Fr. 19.—. Die Neugestaltung des bekannten Lehrmittels vermittelt nun ein entschiedenes, dank vermehrter und verbesserter Illustrierung auch optisch plastisches Bild von den Naturgegebenheiten, der Siedlungsweise, der Wirtschaft und dem Volkscharakter in unserem Land.

Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform
Publication de la Société suisse de travail manuel

Holzarbeiten – Travaux sur bois

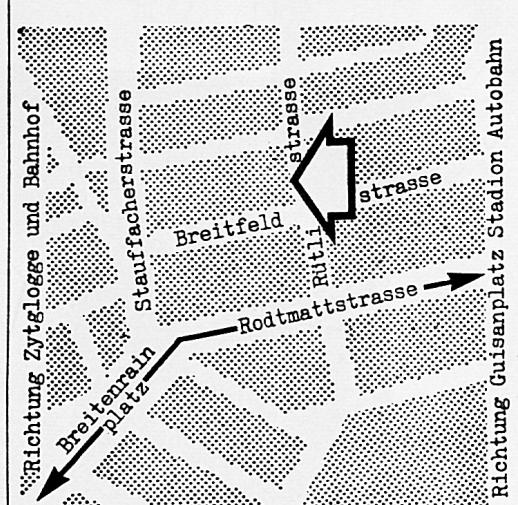
Schweizer Programme für den Unterricht in Handarbeit – Programmes suisses pour l'enseignement des travaux manuels scolaires. 4., vollständig umgearbeitete und erweiterte Auflage. 1966. **Theoretischer Teil:** 28 S. mit 61 Figuren, 1 Schema und 40 weiteren Zeichnungen. Kartonierte. **Praktischer Teil:** 72 lose Blätter mit 94 exakten Werkzeichnungen und Begleittexten im Umschlag. Beide Teile zusammen in Kartonschuber Fr. 31.80

Das Arbeitsbuch für Freizeitbeschäftigung, zweisprachig in allen Texten, zeigt 39 Arbeiten für das 6. bis 9. Schuljahr (z. B. Bücherschützen, Kleiderbügel, Flaschenkorb, Eisenbahn, Schirmständer u. a.) und eignet sich, dank den genauen Werkzeichnungen, auch für den Selbstunterricht.

bei

haupt

Verlag Paul Haupt Bern



HAWE Klebefolien u. Büchereibedarf

P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22
Breitfeldstrasse 48 (Eingang Rütistrasse)
Telephon 031 - 42 04 43 Tram Nr. 9
Dienstag bis Freitag 14.00–17.00 geöffnet

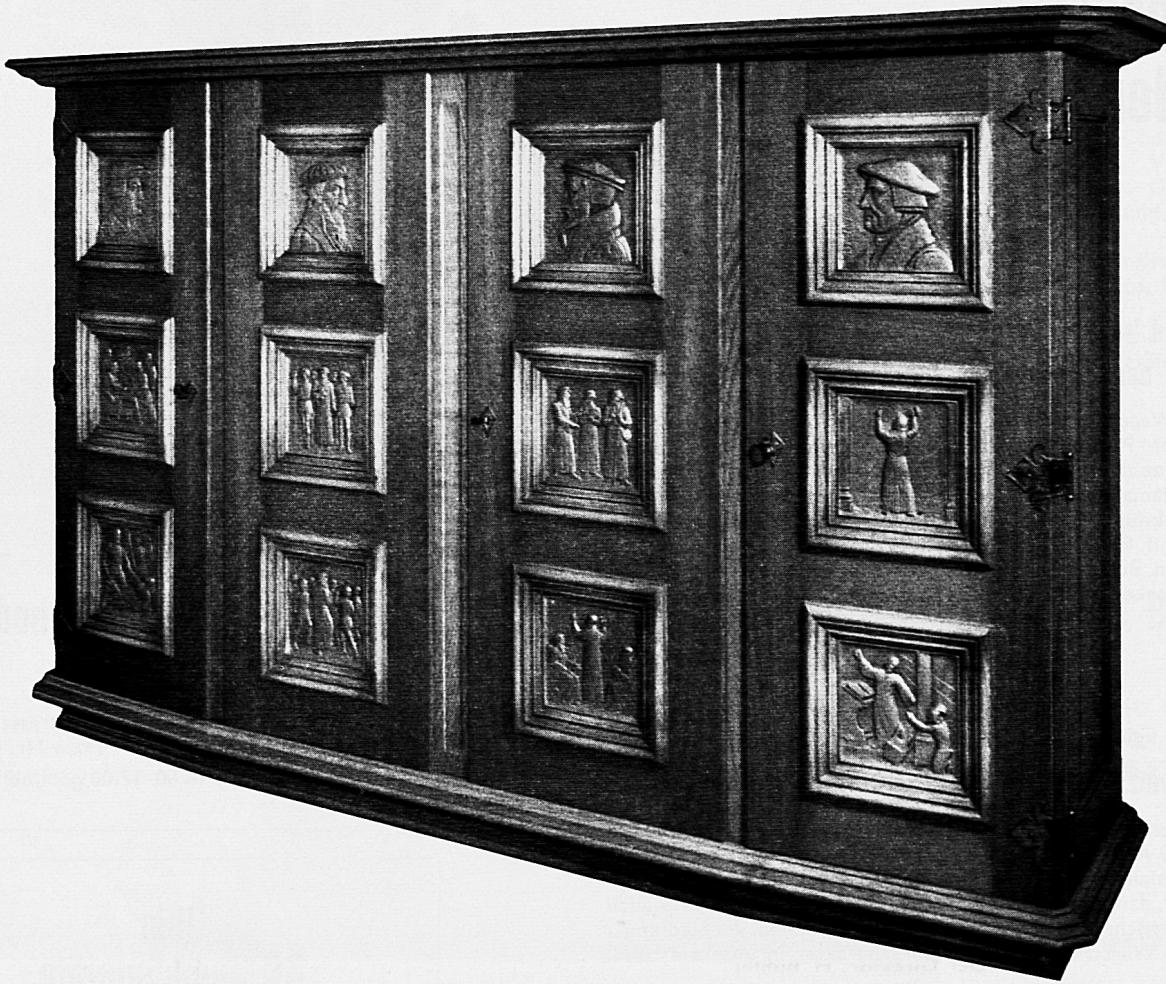
Über 80 Gemeinderäte und Schulkommissionen

allein im Kanton Bern haben sich bereits für das Schmidt-Flohr-Schul- und Volksklavier entschlossen, sei es für die Schule oder für die Kirchengemeinde. Dieses Klavier ist die Vereinigung einer 136jährigen Erfahrung im Piano-bau und Schweizer Präzisionsarbeit.

SF Schmidt-Flohr
Marktgasse 34 Bern

Skiklub Strättlingen

zu vermieten für Skilager, Skiheim auf 1350 m im Diemtigtal.
Unterkunft für 70 Personen, 2 Schlafräume, 2 Küchen.
Auskunft: Hans Grossenbacher, Asterweg 21, 3604 Thun, Tel. 3 21 75.



Sproll-Möbel, aus bewährtem Stilgut
und der Tradition natürlicher Formen geschaffen,
gehören zum Dauernden dieser Zeit.

SPROLL
Kasinoplatz 8, Bern

Evangelisches Seminar Muristalden

Muristrasse 8, Bern, Telefon 031 44 71 55

Neuaufnahmen in das Lehrerseminar, Frühling 1967

Die Aufnahmeprüfung findet im Februar 1967 statt. Es werden wiederum 2 Klassen aufgenommen. Die Anmeldungen sind bis 31. Dezember 1966 einzureichen. Man verlange Prospekt und Anmeldeformulare bei unserem Sekretariat. Unsere Schüler erhalten Staatsstipendien. Jünglinge, deren Vorbildung für die Aufnahme ins Seminar nicht ausreichen sollte, haben die Möglichkeit, nach der Prüfung ohne weitere Formalitäten in unsere Fortbildungsklasse einzutreten.

Neuaufnahmen in die Fortbildungsklasse 1967

Anmeldetermin Mitte März. Die Fortbildungsklasse verfolgt das Ziel, das Pensum der Sekundarschule zu festigen, allfällige Lücken im Pensum auszufüllen und auf das Seminar oder für eine Berufslehre vorzubereiten. Sie will in zweifelhaften Fällen auch die Berufseignung abklären helfen. Zugelassen werden vor allem Sekundarschüler, in besonderen Fällen auch Primarschüler.

Der Seminardirektor: **A. Fankhauser**

**STAATLICHE LEHRER-
UND LEHRERINNENSEMINARE
DES KANTONS BERN**

Neuaufnahmen im Frühjahr 1967

Die Prüfungen zur Aufnahme in die Staatlichen Lehrer- und Lehrerinnenseminare finden Ende Januar und im Februar 1967 statt. Die Kandidatinnen und Kandidaten haben ihre Anmeldung an die Direktion des Seminars, in das sie eintreten möchten, zu richten. Die Prüfungen sind zeitlich koordiniert; Doppelanmeldungen sind somit nicht möglich. Die Anmeldefrist dauert bis zum 17. Dezember 1966. Der Bewerbung sind beizulegen:

1. ein handgeschriebenes Anmeldeschreiben mit genauer Angabe der Adresse,
2. eine Darstellung des Lebenslaufes,
3. der Geburtsschein (nicht Taufschein oder Familienbüchlein),
4. sämtliche Schulzeugnisse,
5. Ein Arztzeugnis auf amtlichem Formular,
6. das Zeugnis der Lehrerschaft über die Eignung zum Beruf auf amtlichem Formular,
7. ein pfarramtliches Zeugnis (fakultativ),
8. 2 Fotos in Passformat,
9. 2 adressierte Briefumschläge (wovon einer Grossformat für Rücksendung der Zeugnisse).

Die Formulare «Bericht der Lehrerschaft» und «Arztzeugnis» sind für Kandidaten aus bernischen Sekundarschulen durch die Schulvorsteher bei den Direktionen der Seminare zu beziehen. Diese Zeugnisse und Berichte haben vertraulichen Charakter. Sie sind der Seminardirektion verschlossen einzureichen. Den Angemeldeten wird das Prüfungsprogramm rechtzeitig zugestellt.

November 1966	Staatliches Lehrerseminar Hofwil und Bern Der Direktor: H. Bühler
	Staatliches Lehrerinnenseminar Thun Der Direktor: Dr. F. Müller
	Staatliches Lehrer- und Lehrerinnenseminar Langenthal Der Direktor: Dr. F. Schorer
	Staatliches Lehrerinnenseminar Thun Filialseminar Seeland, Biel Der Direktor: Dr. H. Wyss



Direktimport echter Orientteppiche

Dank Direkteinkauf und geringen Unkosten kaufen Sie bei mir schöne Einzelstücke stets günstig. Lehrkräften werden Spezialpreise gewährt. Telephonische Anmeldung notwendig.

Hans Bieri, Orientkunst, Alpenstr. 41,
3084 Wabern,
Tel. 031 - 54 22 26

Gemeindeschule Aarburg Mittelstufe, 4./5. Klasse

Infolge Weiterstudiums der jetzigen Lehrkraft ist diese Stelle auf Frühjahr 1967 neu zu besetzen.

Einem Lehrer mit Praxis wird der Vorzug gegeben. Es besteht die Möglichkeit, Überstunden in Form von Handfertigkeits- und Kadettenunterricht zu erteilen.

Ortszulage: ledige Lehrer(in) Fr. 1000.– bis Fr. 1200.–, verheiratete Lehrer Fr. 1300.– bis Fr. 1500.–. Das Maximum ist im 5. Anstellungsjahr erreichbar. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerbungen an die Schulpflege Aarburg, Präsident W. Häuptli, unter Beilage der Zeugnisse.

**Ecole d'Humanité, 6082 Goldern B. O.
1050 m**

Gründer: Paul Geheebe (1870–1961)

Internationale Schule für Knaben und Mädchen. Volksschule, Sekundarschule, Gymnasium, Amerikanische Abteilung

Gesucht ab Frühjahr 1967

1 Primarlehrer(in) 1 Sekundarlehrer(in)
1 Werklehrer(in)

Auskunft durch die Schulleitung:
Edith Geheebe und Armin Lüthi

Realschule und Progymnasium Muttenz

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (17. April 1967)

1 Reallehrer phil. II und 1 Reallehrer(in) phil. I (evtl. mit Singen)

Bedingungen: 6 Semester Hochschulstudium, Mittelschullehrerdiplom.

Besoldung: gemäss kant. Besoldungsgesetz.

Reallehrer: Fr. 18 988.– bis Fr. 27 318.–

Reallehrerin: Fr. 17 819.– bis Fr. 25 848.–

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Ortszulage: Fr. 1690.– für verheiratete, Fr. 1267.– für ledige Lehrkräfte.

Familien- und Kinderzulagen: je Fr. 468.–

Reichen Sie bitte Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Photo und Ausweisen über Studium und bisherige Tätigkeit bis am 25. November 1966 dem Präsidenten der Schulpflege, F. Graf-Zaugg, Gartenstrasse 40, 4132 Muttenz, ein.

Heimschule Schlössli Ins (BE)

sucht auf Frühjahr 1967

Klassenlehrerin

Die bisherige Inhaberin der Stelle muss ersetzt werden wegen Beurlaubung für Ausbildung in der Eurhythmie. Vorausgesetzt wird Interesse für anthroposophische Pädagogik. Klasse mit 10–14 Kindern. Weiterführung der Pensionskasse möglich.

Anmeldungen an Robert und Ruth Seiler, Schlössli 3232 Ins
Telefon 032 8310 50

Primarlehrerin für die Unterstufe

In aufstrebender Gemeinde an schöner Wohnlage im mittleren Baselbiet, Nähe Kantonshauptort, ist auf Frühjahr 1967 eine Lehrstelle an der Unterstufe neu zu besetzen.

Bewerberinnen werden gebeten, ihre vollständige Anmeldung bis 25. November 1966 an den Präsidenten der Schulpflege, F. Indra, 4414 Füllinsdorf, einzureichen.

Das Stadttheater spielt für die Landschulen
(siehe Textteil)

Für die Unter- und Mittelstufe:

Märchenspiel «Dornröschen»

Freitag, 13. Januar, Donnerstag, 19. Januar,
Dienstag, 31. Januar, je 15.00–17.15 Uhr.

Für die Oberstufe:

Schauspiel von F. Schiller «Maria Stuart»

Donnerstag, 23. Februar, 14.00–17.00 Uhr.

Preise:	Märchen:	Schauspiel:
Kat. I	3.30	4.30
Kat. II	2.50	3.50

Die Zuteilung der Plätze erfolgt in der Reihenfolge der Anmeldungen. Umteilungen bleiben vorbehalten.

Anmeldeatalon (ausschneiden und möglichst rasch einsenden)

.....
**Anmeldung für Märchen/Schauspiel
(Nichtgewünschtes streichen)**

Schule:

Gewünschtes Datum:

Eventuelldatum:

Gewünschte Kategorie:

Anzahl Plätze:

Schüler:

Begleiter (zur Schülertaxe):

Klassenlehrer (frei):

Total Plätze:

Adresse:

.....
Datum: **Unterschrift:**

Die Anmeldungen sind zu richten an:
R. Jenny, Lehrer, Aebnitstrasse 56, 3073
Gümligen.

Kindergarten Langenthal

Auf Schulbeginn 17. April 1967 suchen wir 3 diplomierte Kindergärtnerinnen.

Gehalt gemäss Reglement der Gemeinde Langenthal plus Staatsbeitrag.

Anmeldungen unter Beilage von Lebenslauf und Zeugnissen sind erbeten an

**Frau G. Gugelmann-Meyer, Ulmenhof,
4900 Langenthal**